

Bericht über meine Erfahrungen an der UFRJ, Rio de Janeiro, in Brasilien

Zwischen September 2013 und März 2014 habe ich an der UFRJ, Rio de Janeiro, ein Auslandssemester absolvieren können. Mein Ziel für diesen Austausch und Aufenthalt ist sehr konkret gewesen und mit mehrmonatiger Vorarbeit und Recherche bewusst gewählt worden. Bereits Ende meines Bachelorstudiums habe ich entschieden, dass ich meine Masterarbeit zu den derzeitigen negativen Auswirkungen der Männerfußball-WM und die Olympischen Sommerspiele in der „Cidade Maravilhosa“ schreiben werde.

In den insgesamt acht Monaten Brasilienaufenthalt wollte ich sowohl meine Portugiesischkenntnisse auf ein ausgezeichnetes Sprachniveau bringen, um mein MASS beenden zu können, und zugleich habe ich eine Forschung realisieren wollen. Dafür habe ich an der UFRJ am IPPUR (Instituto de Pesquisa e Planejamento Urbano e Regional- Institut für urbane und regionale Forschung und Planung) studiert. Das Thema der Sportevents und deren urbanen Konsequenzen sind einer der Schwerpunkte vom IPPUR, in dessen Seminaren ich gute Vorarbeit durch Expertenwissen und etlichen Materialien gewinnen konnte.

Einige Besonderheiten im Uni- und Lebensalltag

Die UFRJ hat mehrere Komplexe, von denen sich eines auf der Halbinsel „Fundão“, die Universitätstadt, wie sie auch bezeichnet wird, befindet. Der Uniablauf ist zudem in „Bimestre“ aufgebaut - sprich neun Wochen pro Semester, von denen ich fast drei beenden konnte. Das SoSe beginnt im August/September und das WiSe im März, obwohl es 2014 bereits im Februar beginnen musste, denn die Fußball-WM hat auch organisatorisch im Alltag der „Cariocas“ höchste Priorität. Am IPPUR und auch in anderen Fakultäten werden jährlich neue Klassen eröffnet, die sehr schulisch ablaufen. Der Uniablauf lässt, ähnlich wie es bei unserem Bachelor-Master-System bekannt ist, nur bedingt Freiraum für freiwillige oder fakultative Veranstaltungen und wird auch inhaltlich mehr frontal, als in Gruppendiskussionen aufgezo-gen. Wer als StudentIn fakultativ Kurse besuchen kann, hat schon großes Glück, denn normalerweise ist der Studienablauf sehr voll gepackt und die größte Herausforderung im Alltag ist und bleibt die „Infrastruktur“. Täglich habe ich von Botafogo, Santa Marta, bis zur „Fundão“ zwei- bis zweieinhalb Stunden benötigt. Die Rückfahrt ist nicht anders. Zum „Fundão“ gibt es nicht sehr viele Möglichkeiten verschiedener Buslinien. Die bekannteste Strecke ist die schon mehr als zwei Jahrzehnte alte Buslinie 485, die von der Zona Sul, Leblon, startet und bis zur „Cidade Universitária“ durch fährt – unterschiedlich schnell und auch nur alle 20-40 Minuten. Auf nette Gespräche im Bus kann man sich dann hin und wieder einstellen, aber oft ist man so kaputt von der eingeschränkten Lebensqualität, dass man entweder schläft oder versucht etwas zu lesen (o.ä.).

Feststeht für die universitären Besonderheiten, dass es enorm viele Arbeits-, Bildungs-, Forschungsgruppen gibt, wo Universität viel mit den eigentlichen sozialen Bewegungen zu tun haben. Theorie und Praxis gehen in Brasilien unabdingbar ineinander und diese Form voneinander zu lernen, sich auszutauschen, ist einzigartig. Gruppenarbeiten sind oftmals die Art, Leistungen nachzuweisen bzw. gemeinsam Verantwortung zu übernehmen. Leider muss dazu gesagt werden, dass die strenge Reglementierung in die öffentlichen und privaten Universitäten aufgenommen zu werden, diese Möglichkeiten von Gemeinschaft nicht sonderlich stärkt. Um an einer Universität in Brasilien studieren zu können, muss man zuvor mehrmonatige Kurse für die Aufnahmeprüfung belegen. Diese Prüfung, „vestibular“, die mit dem deutschen Abitur vergleichbar ist, ist eine harte Selektionsmaschine, die meistens nur von bestimmten Menschen, bestimmter sozialer Klassen, bestanden werden kann. Teilweise ist es für sozial besser gestellte Menschen auch nicht immer leicht, diese Prüfungsanforderung beim ersten Versuch zu absolvieren. Aber diese Anforderungen betreffen uns privilegierten Austauschstudent_innen eh nicht. Es soll an dieser Stelle allein dem Zweck dienen, sich ein Bild der „sozialen Mischung“ des Universitätslebens machen zu können. Man muss auch sagen, dass es immer noch bedeutend wenig ausländische Student_innen aus Europa in Brasilien gibt, da Portugiesisch nicht andeutungsweise im Verhältnis mit den Spanischlerner_innen steht und es damit für viele Brasilianer_innen eine Herausforderung ist, sich an den deutschen „sotaque“ (Dialekt) zu gewöhnen. In meinen ersten Wochen hatte ich deswegen große Probleme mich im Unileben richtig zu integrieren, denn viele Brasilianer_innen stellten sich der Herausforderung, mit mir zu kommunizieren, eher ungern. Deswegen habe ich mich in erster Linie sehr darauf konzentrieren müssen, meine Sprachkenntnisse zu verbessern. Neben dem Gebäude vom IPPUR, befindet sich die Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften („CLAC“), wo man kostenfrei mit anderen Portugiesischlerner_innen Unterricht nehmen kann. Man muss jedoch sagen, dass diese Kurse nicht sehr gut sind und auch eher für anfängliches Niveau angeboten wird. Ich habe beispielsweise an einer privaten Sprachschule „Carioca Language“ in Copacabana, die doch recht zufriedenstellend ist, meine Kenntnisse schnell verbessern können und obendrein Glück gehabt, mit so vielen „Cariocas“ zu tun zu haben. Diese Kurse und auch sonstige Bildung sind jedoch recht teuer.

Nach knapp drei Monaten ist mein Portugiesisch so gut geworden, dass ich mich sehr gut mit den Student_innen an der UFRJ austauschen konnte und letztlich viel dazu gelernt habe und selbst auch das ein oder andere aus meinem deutschen Alltag einbringen konnte. Unter anderem habe ich in einem Seminar zum sozialen Wohnungsbau, von meinen persönlichen theoretischen und praktischen Erfahrungen aus Berlin berichten können.

Eine unvergessliche Besonderheit stellt für mich Folgendes dar: Jede Hausarbeit, Abschlussarbeit wird über das interne Bibliothekswesen digital zur Verfügung gestellt. Ich hatte freien Zugang mir

wissenschaftliche Arbeiten anzusehen und von der harten Arbeit anderer Student_innen zu lernen, was ich so aus meinem Uni-Alltag in Berlin und Frankfurt (Oder) absolut nicht gewohnt bin. Hier weiß man leider oft nicht einmal, welche Arbeit sich sein Gegenüber in den einzelnen Veranstaltungen macht bzw. gemacht hat. Diesen Zugang am Beispiel der UFRJ finde ich super. Zudem kann man eine Vielzahl von den Büchern der jeweiligen Bibliothek digital runterladen und hat einen ganz anderen Austausch zu den verschiedenen wissenschaftlichen Projekten.

Alltag und Freizeit

Noch nie war das Thema „Wohnort“ so wichtig und entscheidend für meinen Alltag und meine Freizeit, wie ich es in Brasilien, Rio de Janeiro, erlebt habe. „Sag mir wo Du wohnst, ich sag Dir, wer du bist“, steht explizit in Rio de Janeiro, aber auch an anderen brasilianischen Orten, die ich kennenlernen durfte, an der Tagesordnung. Ein Land, das knapp 24mal größer ist, als Deutschland; ein Land, das vor knapp 120 Jahre seine Republik ausgerufen und seit dieser Zeit mit zwei unterschiedlichen Diktaturen zu kämpfen hatte, die bis heute keine weitere Aufarbeitung begleiten; ein Land, das mit einer enormen Urbanisierungsrate von fast 80% konfrontiert ist und die „Cidade Maravilhosa“, der mit über 900 Favelas alltäglich soziale Probleme um die Ohren geknallt werden, bringt einiges an Schwierigkeiten mit sich. Chronisches zu spät kommen ist dann meist, für den sehr harmoniebedürftigen Brasilianer, die „Schuld“ des öffentlichen Transportmittels. Die Fröhlichkeit und Leichtigkeit vieler Brasilianer_innen ist wohl auch die einzige Möglichkeit den Lebensalltag „gesund“ zu meistern.

Meinen ersten Monat habe ich bei Freunden in „Duque de Caxias“ wohnen können, das in der Peripherie nördlich von Rio de Janeiro liegt. Um zur Uni zu gelangen musste ich zunächst mit dem Zug für 50min, dann ein weiteres Mal mit zwei Bussen fahren. Diese Anstrengung hat mein Alltag sehr beschränkt und von daher bin ich dann schnellstmöglich ins Zentrum, in die „Santa Marta“, gezogen. In der „Santa Marta“, der ersten befriedeten Favela, Brasiliens, hatte ich ein kleines Zimmerchen, das billiger war, als auf dem „asfalto“ (Beton, formale Stadt) zu wohnen. Mit 900 Reais übertrafen meine Ausgaben für Wohnen selbst meine Kosten in Deutschland. Die vergangenen Jahre ist Rio de Janeiro einfach nur „mega“ teuer geworden und mit europäischen Preisen von Städten wie Paris und London vergleichbar. Ich habe monatlich fast das doppelte an finanziellen Mitteln benötigt, um über die Runden zu kommen. Diese hohen Kosten liegen vor allem an den hohen Preisen des öffentlichen Verkehrs. Jede Busfahrt kostet drei Reais (Metrô 3,20Reais in Rio!). Jeder Buswechsel wird neu bezahlt und von daher sollte man sich zuerst ein „Bilhete Único“ machen lassen, das im Zentrum gekauft werden kann und wo man zwei Mal umsteigen kann und innerhalb von zwei Stunden nur eine Fahrt bezahlen muss. Das lohnt sich

definitiv!

Ansonsten hat Rio de Janeiro ungemein viele Angebote: Neben dem Zusammenprall von Natur und Kultur, den schönen Berglandschaften und Stränden, gibt es viele Freizeitangebote, von denen einige sogar kostenlos sind.

Meine Affinität für die wunderschöne Sprache kam insbesondere mit der Musik zu Stande. Ich kenne keine Kultur, die melodisch und inhaltlich so viele zu bieten hat, wie die verschiedenen brasilianischen Musikrichtungen, von denen ich besonders die Musik von „Chico Buarque“, „Caetano Veloso“, aber auch „Novos Baianos“ mag. Musik ist ideal, um Sprachen zu lernen. Insbesondere der Samba führt einen in die tiefen der brasilianischen Geschichte und Kulturwelten, die die meisten Brasilianer_innen singen können und das gern zusammen! Die brasilianische Musik macht mich glücklich und fröhlich, was man bei den täglichen Herausforderungen im Verkehr gut gebrauchen kann. Dabei war meine schönste Erfahrung im Februar 2014, wo ich für fünf Tage in Brasília am sechsten nationalen MST-Kongress (Landlosenbewegung) teilnehmen konnte!



Abbildung 1: Santa Marta



Abbildung 2: MST-Ballon auf dem
6°Congresso in Brasília



Abbildung 3: Bergaussicht von "Dois Irmãos" auf die Zona Sul